**Zeitschrift:** Frauezitig : FRAZ
**Herausgeber:** Frauenbefreiungsbewegung Zürich
**Band:** - (1987-1988)
**Heft:** 23

**Artikel:** Lesben in der DDR
**Autor:** Kokula, Jlse
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1054433

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Lesben in der DDR

Berichte über lesbische Frauen und schwule Männer finden sich seit knapp vier Jahren in den Medien der DDR. Seit etwa zwei Jahren können auch in den DDR-Zeitschriften-Kontaktanzeigen aufgegeben werden, auch in der «Wochenpost» . Viele der Kontaktanzeigen stammen auch von Frauen aus kleineren Orten der DDR. Eine gute Bekannte von mir gab vor ca. eineinhalb Jahren einmal eine Anzeige auf und erhielt 150 Antworten von lesbischen Frauen. Dieses Beispiel zeigt, was für ein grosser (Nachhol-) Bedarf an Kontaktmöglichkeiten bei lesbischen Frauen in der DDR herrscht.

Über drei Jahrzehnte lang war das Thema Homosexualität in den DDR-Medien ein Tabu. Homosexualität war mit einer sozialistischen Persönlichkeit nicht vereinbar. Bei Scheidungen befürchten lesbische Mütter ein Bekanntwerden ihrer Homosexualität. Es wurde (und wird?) angenommen, dass sie ihren Kindern keine sozialistische Erziehung gewährleisten. Dabei schien sich nach 1945 in der DDR eine andere Entwicklung als in der BRD abzuzeichnen. Um dies deutlich zu machen, muss ich in die Geschichte zurückgehen. Seit der deutschen Reichsgründung 1871 gibt es den §175, der homosexuelle Handlungen zwischen Männern kriminalisiert. In der Weimarer Zeit waren es vor allem die Abgeordneten der Kommunistischen Partei, (wie die spätere Justizministerin der DDR, Hilde Benjamin, und der erste Ministerpräsident der DDR, Otto Grotewohl,) die sich für die Abschaffung des §175 Reichsstrafgesetzbuch einsetzten. Es kam jedoch nicht mehr zur Streichung des Paragraphen; 1935 verschärften die Nazis der §175.

In der BRD galt diese von den Nationalsozialisten verschärfte Fassung bis 1969. In der DDR dagegen wurde nach 1945 sowohl in der medizinischen Fachliteratur als auch in der Rechtsauffassung und juristischen Fachliteratur nicht an die Auffassungen der Nazizeit ,sondern an die Diskussion der Weimarer Republik angeknüpft. Der berüchtigte und von den Nazis verschärfte §175 wurde in der DDR als typisch faschistisches Gedankengut betrachtet. Erst während des «kalten Krieges» in den fünfziger und sechziger Jahren kam es leider zu einer Angleichung in den Auffassungen der beiden deutschen Staaten hinsichtlich der Bewertung der Homosexualität. In der BRD wurde Homosexualität als psychische Erkrankung , Entwicklungsstörung , in der DDR wurde sie als sozial schädlich und der «sozialistischen Persönlichkeit» nicht angemessen betrachtet. Bei der Strafrechtsreform der DDR im Jahre 1968 wurde der §175 abgeschafft. Allerdings sind im §151 des DDR-Strafgesetzbuches homosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Minderjährigen unter Strafe gestellt – *auch bei Frauen*. Dass hier zum ersten Mal im deutschen Strafrecht auch lesbische Liebe bestraft wird, kann als Rückschritt bewertet werden. Die DDR gehört damit auch zu den wenigen europäischen Ländern, die lesbische Liebe kriminalisieren. Allerdings sind mir Aburteilungen von Frauen nach §151 nicht bekannt.

## Forderung nach Toleranz

In der DDR sind seit 1983 Bemühungen erkennbar, die bisher politisch ignorierten

und ideologisch diskriminierten Homosexuellen als für die Gesellschaft ebenso wertvolle Mitbürger anzuerkennen wie die Heterosexuellen. Die Medien der DDR werben derzeit dafür, die Homosexuellen in die Gesellschaft einzugliedern und Verständnis für sie aufzubringen.Als ein Signal für die gewünschte Enttabuisierung des Themas darf gelten, dass sogar die amtliche Nachrichtenagentur ADN am 17.1.1986 mit einem Plädoyer für die Gleichbehandlung gleichgeschlechtlich orientierter Frauen und Männer herauskam. In der vierteiligen Reportage wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der staatlich garantierte Anspruch auf Gleichberechtigung auch für die gelte, die einen Menschen des gleichen Geschlechts liebten. Aber schon zuvor etwa Mitte Januar 1986 waren solche Appelle in der vielgelesenen Frauenzeitschrift «Für Dich» (Auflage 900.000) und in der «Wochenpost» erschienen. Im November 1985 hatte bereits das populäre Aufklärungsblatt «Deine Gesundheit» die Forderung nach politischer und gesellschaftlicher Toleranz der Homosexuellen aufgestellt. Auch kleine Zeitschriften schlossen sich dieser Tendenz an. Die Diffamierung Homosexueller durch DDR-Bürger kritisierte im November 1986 die Ostberliner Zeitschrift «Heilberufe». Mit der Forderung nach Toleranz wurden hier offenbar auch gesundheitspolitische Ziele verfolgt. Die Zeitschrift weist darauf hin, dass Diskriminierung zu einem Schutzverhalten vieler Homosexueller führt, das sich bei der Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten negativ auswirke.

Bereits vor drei Jahren wurde in den Medien begründet, warum aus politischer Sicht eine Diskriminierung unterlassen werden soll. Im April 1984 stand in der Frauenzeitschrift «Für Dich»

*«Jede abfällige Meinung über homosexuelle Männer und Frauen ist unangebracht und entspricht nicht unserer marxistisch-leninistischen Einstellung zur menschlichen Persönlichkeit. Wir wollen gegen jede Missachtung angehen, auch wenn viele Mitbürger aus Unkenntnis noch immer eine andere Meinung vertreten... Homosexuell charakterisiert nicht die Gesamtpersönlichkeit, sondern sagt nur etwas über die sexuelle Orietierung, nichts über die intellektuellen, moralischen Qualitäten, nichts über Charaktereigenschaften aus.»*

Diese veränderte geradezu aufklärerische Haltung findet sich auch im Wissenschaftsbetrieb. Im Juni 1985 fand in Leipzig eine interdisziplinäre Tagung zu «psychosozialen Aspekten der Homosexualität» statt. Hier nahmen meines Wissens zum erstenmal auch Vertreter von Homosexuellen-Arbeitskreisen als Referenten und Diskussionsteilnehmer teil. Dies soll von Tagungsteilnehmern positiv aufgenommen worden sein. In der Eröffnungsrede formulierte Frau Prof.Dr. Lykke Aresin, die Leiterin der Ehe- und Sexualberatungsstelle an der Universitätsfrauenklinik Leipzig:

*«Es scheint und vor allem wichtig, dass nicht nur Heterosexuelle über Homosexuelle reden, sondern dass diese selbst zu Wort kommen, schliesslich kennen sie ihre Probleme am besten»*

Aber auch in anderen Städten gingen Wissenschaftler mit ihren gegenüber der Homosexualität, gegenüber lesbischen Frauen und homosexuellen Männern veränderten Standpunkten an die Öffentlichkeit. Zum Thema «Homophilie» sprachen in der Sonntagsvorlesung der Berliner Charité (einer regelmässig stattfindenden Vorlesungsreihe für interessierte Laien) am 27.4.1986 vier Wissenschaftler zu einem Themenkomplex, der von der Hormonforschung und Immunologie bis hin zur Ethik der marxistisch-leninistischen Philosophie reichte. In einem Zeitungsinterview betonte Prof. Dr. Helga Hörz, dass«...*Homosexualität nicht als ein Problem gesonderter Art betrachtet (werden darf) sondern als gesellschaftliche Erscheinung wie andere Partnerbeziehungen akzeptiert und gewertet werden (muss).»*

Eine meiner Informantinnen, die wegen Überfüllung des Hörsaales nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte, berichtete mir, dass die Besucherinnen und Besucher nicht nur den Hörsaal füllten, sondern durch das Treppenhaus bis in den Hof der Charité standen. Obwohl diese «Sonntagsvorlesung» nur wie alle anderen angekündigt worden war, hatte sich das Ereignis in der Ost-Berliner Subkultur herumgesprochen und die Massen waren zur Vorlesung geströmt.

Die gesellschaftliche Liberalisierung und die veränderten wissenschaftlichen Standpunkte gehen vermutlich auf eine veränderte Haltung der Führung der «Sozialistischen Einheitspartei» (SED) zurück. Ein Indiz dafür ist zumindest folgende Nachricht, die die bundesdeutschen Lesben- und Schwulen-zeitschrift «DornRosa» verbreitete. DornRosa zufolge soll in der DDR die Einführung «eheähnlicher Verbindungen» für Homosexuelle diskutiert werden. Dies habe eine Wissenschaftler-Gruppe angekündigt, die von der SED beauftragt worden sei, Vorschläge für die Integration der Homosexuellen in die Gesellschaft auszuarbeiten.

## Die Kirche als Wegbereiterin

Mag auch die DDR- Führung die Integration der Homosexuellen in ihr Land wünschen, die Impulse gingen von einer nichtstaatlichen Organisation, nämlich der evangelischen Kirche , aus. In der DDR sind lesbische Frauen (und homosexuelle Männer) bei mehreren Kirchentagen bisher in Erscheinung getreten, indem sie Informationsstände errichteten. In den DDR-Medien ist dies jedoch bisher unerwähnt geblieben.

Eine Möglichkeit, sich zu treffen und eigene Probleme zu diskutieren bieten gegenwärtig die evangelischen Kirchengemeinden.

Hier können sich seit etwa 1982 Schwulen- und Lesbengruppen konstituieren. Die Evangelische Kirche in der DDR setzt sich mit Gruppen auseinander, die sich in von der DDR angebotenen Organisationen nicht beheimatet fühlen, in gewisser Weise sind dies Randgruppen wie Punks, Behinderte, an Frieden- und ökologischen Fragen Interessierte und homosexuelle Frauen und Männer. Die Evangelische Kirche hat dadurch die Möglichkeit, relativ unbehelligt und ohne den offiziellen Organisationen Konkurrenz zu machen, am Rande der rein theologisch-seelsorgerischen Praxis ein Netz von Sozialeinrichtungen aufzubauen. 1982 nahm in Leipzig der «Arbeitskreis Homosexualität der Evangelischen Studentengemeinde» offiziell seine Arbeit auf. In Herbst 1983 entstanden in Magdeburg, Dresden und Eisleben weitere Arbeitskreise. Inzwischen gibt es in den Städten Erfurt, Eisenach, Halle, Jena und Karl- Marx-Stadt, praktisch in jeder grösseren Stadt der DDR, kirchliche Homosexuellengruppen. Diese Arbeitskreise werden sehr von homosexuellen Männern und ihren speziellen Anliegen dominiert. Nur in Berlin (Ost) haben es die Frauen bisher geschafft, sich gesondert innerhalb der Evangelischen Kirche zu

treffen. Seit Anfang 1984 treffen sich die Frauen in der Gethsemane-Gemeinde am

Prenzlauer Berg. 60-70 Frauen sind jeweils bei den Treffen anwesend; behandelt werden oft literarische Themen und die Selbsterfahrungsgespräche sind zögernd und vorsichtig. Dazu ist wohl auch die Zahl der Anwesenden zu gross, denn Selbsterfahrungsgruppen verkraften allenfalls zwölf Anwesende. Es besteht aber ein grosses Bedürfnis nach Selbsterfahrung, nach Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte, nach Artikulation der lesbischen Identität. Viele lesbische Frauen bedauern aber, dass ihre «Lesbenbewegung» unter dem Deckmantel der Evangelischen Kirche stattfinden muss.

Das erste öffentliche Auftreten lesbischer Frauen in der DDR fand am 3. 7. 1983 anlässlich der «Friedenswerkstatt» rund um die Erlöserkirche im Ost-Berliner Stadtteil Rummelsburg statt. Besucht wurde diese Veranstaltung zu Fragen der Friedenssicherung, des Zivilschutzes und der Ökologie von 2.000-3.000 Besuchern. Lesben hatten mit Schwulen einen Stand aufgebaut und informierten über Plakate, Girlanden von Frauenzeichen, Buttons, Lesbenzeichen, Bilderwände und hektographierten Infomationsblättern.

Der Stand war von vielen Menschen umringt, es blieb aber- wie Informantinnen berichteten- bei einer schweigenden Neugier. Im Verlauf des Tages wurde über Lautsprecher eine offene Diskussion zum Thema Homosexualität angekündigt, die am Nachmittag stattfand. Schwule Männer und lesbische Frauen schilderten ihre Situation und antworteten auf Fragen aus dem Zuhörerkreis. Die Fragen zeugten von Unverständnis und Unwissen, aber nicht von strikter Ablehnung. Anschliessend wurden die Vertreter der Kirchenleitung, darunter ein Bischof, zur Diskussion hinzugezogen. Diese äusserten sich weitgehend unentschieden bis ablehnend oder formulierten die Sorge, dass Homosexuellen-Arbeitskreise dem Einfluss der Kirche entgleiten und nach aussen eine propagandahafte Wirkung entfalten könnten. Schon zuvor war die Kirchenleitung über den Stand der homosexuellen Männer und Frauen nicht begeistert gewesen. Sie hatte sich alle ausgelegten Texte zeigen lassen und einen nicht genehmigt. Auch bei den nachfolgenden «Friedenswerkstätten» in den Jahren darauf waren die Lesben und Schwulen vertreten. Kircheninterne Probleme und die Befürchtung einer evtl. Konfrontation mit der DDR-Staatsführung führte 1986 zu dem Beschluss, 1987 keine Friedenswerkstatt durchzuführen.

## Lesbische Subkultur in der DDR

Ich habe bisher gezeigt, dass für die politische Artikulation lesbischer Frauen die evangelische Kirche in der DDR eine grosse Rolle spielte. Beim Aufbau eines Kommunikationsnetzes ist aber auch die Subkultur der Lokale, Weinstuben und Tanzgelegenheiten von Wichtigkeit. Auch hier zeigte sich gegenüber den Jahren vor 1980 ein Trend zur Liberalisierung von Seiten der staatlichen Organe. Die Kontrollen haben nachgelassen und es wird -wie mir berichtet wurde- von Seiten des Magistrats von Ost-Berlin erwogen, den «Homo-Lokalen» eine offizielle Erlaubnis zu erteilen.

Da die Medien in der DDR nicht über Treffpunkte und Veranstaltungen lesbischer Frauen informieren, haben die Frauen ein System intensiver Kommunikation entwickelt, über das sie sich schnell benachrichtigen, ob, wann und wo eine interessante Sache sich ereignet, ob ein Film mit homosexueller Thematik im «Westfernsehen», ob ein Lokal wieder eröffnet wird, wo sich ein spezieller Treffpunkt herausgebildet hat. Ich habe erfahren, dass es in Berlin (Ost) knapp zehn Lokale gibt, die hauptsächlich von einem homosexuellen Publikum besucht werden. Die typischen Lokale der westdeutschen Städte, die sich an ein homosexuelles Publikum wenden und dies häufig schon durch ihre Namen signalisieren, gibt es in der DDR nicht. Und es gibt kein einziges Frauenlokal. Die Treffpunkte sind Restaurants, Kneipen, Cafés oder Weinstuben, die sich – häufig weil Pächterin oder Pächter, Besitzerin oder Besitzer selbst homosexuell sind – langsam in einen Treffpunkt umgewandelt haben. Alle diese Lokale werden von homosexuellen Männern dominiert. Wenn eine richtig schöne Männerstimmung herrscht, verweigern die Türhüter auch oft den Frauen den Zutritt. Die Männer sollen in den Lokalen auch mehr als Frauen geschätzt werden, weil sie mehr konsumieren und damit mehr Geld ausgeben. Ausserdem gibt es ein Restaurant, das an zwei Tagen in der Woche (Freitag und Sonntag) abends in eine Disco umfunktioniert wird. An dem Sonntag, an dem ich dort war, waren alle der zahlreichen Tische besetzt, an den Wänden, an der Theke und am Eingang standen Trauben von Menschen. Ich schätzte, dass mehr als 200 Personen anwesend waren. Im Verlauf des Abends dürfte aber die doppelte oder dreifache Anzahl das Lokal besucht haben. Im Vergleich zu Berliner (West) und bundesdeutschen Lokalen für ein lesbisches und schwules Lokal fiel mir auf, dass an den Tischen Cliquen von Frauen und Männern waren, und aufgrund von eindeutigen Gebärden und Gesten vermutete ich, dass auch heterosexuelle Frauen und Männer zu diesen Cliquen gehörten. Frauen berichteten mir auch, dass bei privaten Festen, die der Zusammenkunft von homosexuellen Frauen und Männern dienten, immer auch ein paar «aufgeklärte» Heterosexuelle aus dem Verwandschafts- oder Freundeskreis dabei sind.

In der DDR mischt sich die «Lesbenbewegung» (wenn man das Wort überhaupt gebrauchen will) stark mit der Bohème-Kultur, die oft auch oppositionell zur Staatsführung steht. Private Veranstaltungen lassen sich in der DDR aufgrund des Versammlungsgesetzes (Versammlungen müssen bei den lokalen Behörden angemeldet und von diesen genehmigt werden) nur schwer durchführen. Aus diesem Grund finden viel eher private Feste statt, zu denen dann Freundinnen und Freunde eingeladen werden, seien sie nun homo oder hetero. Über die Cliquen lesbischer Frauen ist in der DDR wenig bekannt. Ich vermute aber, dass sie aufgrund der allgemeinen gesellschaftlichen Liberalisierung in Zukunft immer sichtbarer werden. Auch werden sich über die Kontaktanzeigen immer mehr Cliquen bilden können.

*Jlse Kokula*

Einige Gedanken dieses Artikels habe ich in dem Buch «Wir leiden nicht mehr, sondern sind gelitten. Lesbisch leben in Deutschland» (Köln 1987) bereits veröffentlicht. Eine ausführliche Schilderung über Lesben in der DDR gebe ich demnächst in «Pink-Book» Nr.2, das von der «International Gay and Lesbian Association» herausgegeben wird und im kommenden Winter erscheint.

**Ich abonniere die «FRAZ»** für mindestens ein Jahr ab Nr. ..... und zahle Fr. ..... auf PC-Nr. 80-49646-1 (Vermerk: Abo) ein.

☐ Normalabonnement Fr. 18.–
☐ Unterstützungsabonnement Fr. ..... (ab Fr. 25.–)

Name, Vorname: .....

Adresse: .....

.....

Talon einsenden an: Frauezitig FRAZ
Postfach 648
8025 Zürich

**Ich verschenke ein FRAZ-Abo** für ein Jahr ab Nr. ..... und zahle Fr. ..... (ab 18.–)

Abo an:

Name, Vorname: .....

Adresse: .....

Rechnung an:

.....

.....

.....

Talon einsenden an: FRAZ, Postfach 648, 8025 Zürich